

Einleitung: Deutschland und Frankreich um 1945 – zur Dynamik eines ‚transnationalen‘ kulturellen Feldes

Die deutsch-französischen Beziehungen scheinen, zumindest auf den ersten Blick, zu den am intensivsten bearbeiteten Forschungsfeldern der europabezogenen Kultur- und Geschichtswissenschaften der letzten Jahrzehnte zu gehören. Insbesondere die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, aber auch ihre kulturpolitische Dimension, die sich in international wegweisenden Pionierinstitutionen wie dem Deutsch-Französischen Jugendwerk, dem Fernsehkanal ARTE und der Deutsch-Französischen Hochschule zeigt, haben in der Forschung intensives Interesse hervorgerufen.¹ Bei genauerem Hinsehen zeigen sich jedoch auch in dem für die europäische Kulturgeschichte der Gegenwart zentralen Feld der deutsch-französischen Beziehungen frappierende Lücken und Defizite: so hat der Bereich der Wissenschaftsbeziehungen erst in den letzten Jahren, vor allem mit einem von Fritz Nies herausgegebenen Sammelband², das Interesse der geisteswissenschaftlichen Forschung auf sich gezogen; und auch weite Bereiche des Kulturaustauschs und Kulturtransfers außerhalb der kulturpolitischen Institutionen sind bisher kaum aufgearbeitet worden, vor allem in den Bereichen Bildschirmmedien, Film, Musik, Theater, populäre Printmedien, Wissenschaft und Pädagogik. Selbst

¹ Vgl. u. a. Lüsebrink, Hans-Jürgen/Riesz, János (Hg.): *Feindbild und Faszination. Vermittlerfiguren und Wahrnehmungsprozesse in den deutsch-französischen Kulturbeziehungen (1789–1983)*. Beiträge zum Kolloquium an der Universität Bayreuth, 19.–21. Mai 1983, Frankfurt/M. [u. a.]: Diesterweg, 1984 (Schule und Forschung, Neusprachliche Abteilung); Jurt, Joseph/Renner, Rolf G. (Hg.): *Wahrnehmungsformen/Diskursformen: Deutschland und Frankreich. Wissenschaft, Medien, Kunst, Literatur*, Berlin: BWV, 2004 (Studien des Frankreich-Zentrums der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg 11); Dirscherl, Klaus (Hg.): *Deutschland und Frankreich im Dialog*, Stuttgart: Steiner, 2001 (Zeitschrift für französische Sprache und Literatur, Beihefte, N. F. 29); Miard-Delacroix, Hélène/Hudemann, Rainer (Hg.): *Wandel und Integration. Deutsch-französische Annäherungen der fünfziger Jahre/Mutations et intégration. Les Rapprochements franco-allemands dans les années cinquante*, München: Oldenbourg, 2005 (vgl. auch die Rezension zu diesem Werk im vorliegenden Band, Anm. d. Redaktion).

² Nies, Fritz (Hg.): *Spiel ohne Grenzen? Zum deutsch-französischen Transfer in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, Tübingen: Narr, 2002.

im Bereich der kulturellen Vermittlerfiguren und -institutionen ist allenfalls der ‚Höhenkamm‘ der deutsch-französischen Beziehungen relativ bekannt und in wichtigen Teilen erforscht, während zahlreiche breitenwirksame Vermittlerinstitutionen und -persönlichkeiten, vor allem der entscheidenden Umbruchperiode der Jahre 1940–70, bisher noch außerhalb des Forschungsinteresses lagen.

Der vorliegende Band und die in ihm vereinigten Einzelbeiträge schließen hier an und beabsichtigen, in dreifacher Hinsicht eine Neuperspektivierung zu entwerfen und neue Forschungsfelder zu erschließen. Es soll versucht werden, auf der Grundlage des Begriffs der ‚konfliktuellen Interkulturalität‘ die bisher weitgehend getrennten Perioden der Kriegs- und Okkupationszeiten und der Nachkriegszeit unter dem Blickwinkel von Kulturtransfer und interkultureller Vermittlung zusammen zu betrachten. Hierbei wird von der Hypothese ausgegangen, dass bereits in den äußerst konfliktuellen Perioden der Jahre 1940–45 sowie der französischen Besatzungszeit der Jahre 1945–49 entscheidende Grundlagen für die Intensivierung des Kulturaustauschs und die Weckung eines Interesses an der jeweiligen Nachbarkultur, bis hin zu Formen der Identifikation und Faszination, geschaffen wurden. Die Fragestellung, inwieweit Kriegs- und Konfliktsituationen, unter bestimmten Konstellationen, interkulturelle Beziehungen intensivieren und – paradoxerweise – auch langfristig befördern können, ist in prägnanter Weise von dem englischen Historiker Richard Cobb in seinem sehr anregenden Werk *French and Germans, Germans and French*³ entwickelt, aber bisher in der historischen und interkulturellen Forschung kaum weiterverfolgt worden.

In mehreren Beiträgen geht es in dem vorliegenden Sammelband auch darum, den Blick auf die emotionale Dimension der deutsch-französischen Kulturbeziehungen zu lenken. Die Exploration der vielschichtigen, zum Teil ambivalenten und widersprüchlichen emotionalen Dimensionen der deutsch-französischen Beziehungen in der Kriegs-, Besatzungs- und Nachkriegszeit erscheint gerade vor dem Hintergrund ihres gegenwärtigen Zurücktretens, ihrer tendenziellen Ent-Emotionalisierung und Banalisierung, von unmittelbarer Aktualität. Die Ent-Emotionalisierung stellt auch einen in der pädagogischen Diskussion ebenso wie in der Forschung vernachlässigten Erklärungsfaktor für das zurückgehende Interesse an der Nachbarkultur in Deutschland und Frankreich und die abnehmende Intensität des Kulturtransfers vor allem im Bereich der Massenkulturen dar.

Schließlich soll mit dem vorliegenden Sammelband, der aus den Vorträgen zu einer Sektion des Saarbrücker Romanistentags im September 2005 hervorgegangen ist, der Versuch unternommen werden, die Fruchtbarkeit

³ Cobb, Richard: *French and Germans, Germans and French. A Personal Interpretation of France under Two Occupations, 1914–1918/1940–1944*, Hanover, London: UP of New England, 1983 (Tauber Institute Series 2).

des Begriffs des ‚kulturellen Feldes‘ und der hiermit verbundenen methodischen Ansätze für den transnationalen und transkulturellen Bereich der deutsch-französischen Beziehungen zu erproben. Während nach dem Ersten Weltkrieg zwei kulturelle Felder einander entgegenstehen, die bei aller dialogischen Bemühung an einen Diskurs der Differenz gebunden bleiben, scheint die deutsch-französische Kommunikation in den Kriegs-, Okkupations- und Nachkriegszeiten zwischen 1940 und 1955 von vornherein unter den Bedingungen eines ‚transnationalen‘ kulturellen Feldes zu stehen. Sollten gerade in dieser interkulturell konfliktuellen Periode die Grundlagen für das gemeinsame Bewusstsein einer Zugehörigkeit zu Europa entstanden sein? Unter welchen Bedingungen konstituiert sich ein interkulturelles Feld zwischen Deutschland und Frankreich in den Jahren unmittelbar nach dem Krieg? Barg gerade die interkulturelle Konfliktsituation ein Potenzial für interkulturelle Transfer- und Verständigungsprozesse?

Um die Mikrostruktur der wesentlichen Weichenstellungen um 1945 in ihren Annäherungsformen und Brüchen zu untersuchen, wird in den nachfolgenden Beiträgen zum einen das Gebiet der Vermittlungsmedien in den Blick treten. Ein zentrales Thema stellt in diesem Zusammenhang die systematische Erschließung von deutschen und französischen Zeitungen und Zeitschriften um 1945 dar. Aber auch Rundfunksendungen, Theateraufführungen und Filme der damaligen Zeit trugen, wie mehrere der nachfolgenden Beiträge zeigen, zur Konstitution eines genuin transkulturellen Feldes bei. Ein anderer, ebenfalls in mehreren Beiträgen angesprochener Themenbereich sind die Netzwerke von Intellektuellen und die biografischen Profile zeittypischer Vermittlerfiguren.

Ein erstes Ensemble der nachfolgenden Beiträge erschließt neue Perspektiven im Hinblick auf die Rolle von Vermittlerpersönlichkeiten im deutsch-französischen Kontext. *Martin Strickmann* (München) untersucht, ausgehend von einem typologischen Ansatz, Parallelbiografien deutsch-französischer Mittler (wie etwa Jean-Paul Sartre/Raymond Aron, Paul Claudel/André Gide oder Joseph Rovin/Alfred Grosser), eine Vorgehensweise, die sehr plastisch Unterschiede und Spezifika persönlicher Deutschlanderfahrungen und der hiermit verknüpften Wahrnehmungsmuster hervortreten lässt. Die Beiträge von *Michel Espagne* (Paris) zur Entwicklung der Germanistik an der Ecole normale supérieure in den 1930er und 1940er Jahren und von *Michel Grunewald* (Metz) zur Biografie und zum – sehr umfangreichen und in der Forschung bisher kaum gewürdigten – wissenschaftlichen und publizistischen Werk von Robert d’Harcourt rücken die interkulturelle Vermittlungstätigkeit germanistischer Hochschullehrer in den Blick. Sie zeigen auf, dass Persönlichkeiten wie d’Harcourt, Henri Lichtenberger und Edmond Vermeil nicht nur eine ganze Generation französischer Hochschulgermanisten und Deutschlehrer prägten, sondern zum Teil auch in entscheidendem Maße in öffentlichen Medien präsent waren. Die Biografie Robert d’Harcourts illustriert wie in einem Brennglas Widersprüche

und Entwicklungstendenzen der Deutschlandwahrnehmung französischer Deutschlandspezialisten, die sich nur sehr zögerlich von einer völkerpsychologischen Interpretation der deutschen Geschichte und insbesondere des Nationalsozialismus zu lösen vermochten.

Formen und Medien der Aufarbeitung verdrängter deutsch-französischer Vergangenheit stehen im Zentrum eines zweiten Themenkreises des nachfolgenden Dossiers. *Béatrice Fleury* und *Jacques Walter* (Metz) untersuchen die sukzessiven Formen der öffentlichen Erinnerung an das Lager Neue Bremm in der Nähe von Saarbrücken seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Neben Formen der politischen und kulturellen Fokussierung – auf französischer Seite insbesondere durch die Betonung der Rolle der Résistance – werden hier Mechanismen der Verdrängung deutlich, vor allem was die Tatsache angeht, dass in diesem Lager Angehörige verschiedener Nationen, auch zahlreiche Deutsche, inhaftiert waren. Diese Verdrängungsmechanismen verweisen auf die Schwierigkeiten, die sich bei der Herausbildung eines gemeinsamen transnationalen Gedächtnisses in Bezug auf eine traumatische Epoche der deutsch-französischen Geschichte ergeben. *Karlheinz Stierle* (Konstanz) stellt in seinem Beitrag die provozierende Frage: War der seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts entstandene deutsch-französische Dialog ein Mittel, die wachsenden deutsch-französischen Spannungen abzubauen, oder führte er, trotz allen guten Willens, der in diesen Dialog investiert wurde, strukturell eher zur Vertiefung dieser Spannungen? Ja, hat der Diskurs einer transnationalen Verständigung unterschwellig vielleicht sogar Anteil an der Befestigung eines gegenläufigen Diskurses der Wesensdifferenz? Diese Fragen werden an relevanten Markierungspunkten bis zum Erlöschen des deutsch-französischen Dialogs verfolgt. Der Beitrag von *Frank-Rutger Hausmann* (Freiburg) geht von der – aus heutiger Sicht zunächst geradezu paradoxal anmutenden – Feststellung aus: „Die deutsch-französischen Kulturbeziehungen waren im Zweiten Weltkrieg höchst intensiv, das Interesse französischer Künstler und Intellektueller an Deutschland vielleicht nie wieder so groß wie damals“, und untersucht Formen des Kulturaustauschs und der Kollaboration in drei Bereichen, die vor allem durch seine eigenen Forschungen⁴ in den letzten Jahren intensiv aufgearbeitet worden sind: in den deutschen Wissenschafts- und Kulturinstitutionen im besetzten Frankreich, besonders in Paris; in den Geisteswissenschaften, insbesondere der Romanistik; und schließlich im Rahmen des 1941 auf Initiative von Joseph Goebbels gegründeten Europäischen Schriftstellerverbands, der auch für die Beziehungen zwischen deutschen und französischen Schriftstellern während des Zweiten Weltkriegs einen wichtige und bisher kaum bekannte Rolle spielte. *Hans T. Siepe* (Düsseldorf) untersucht in seinem Beitrag zwei

⁴ Vgl. zu den leider in Frankreich viel zu wenig rezipierten, größtenteils völlig neues Material erschließenden Forschungsarbeiten von Frank-Rutger Hausmann auch die Angaben im Literaturverzeichnis seines Beitrags.

bisher weitgehend unbekannte Texte von Albert Camus über die deutsche Besatzungszeit während des Zweiten Weltkriegs (das Hörspiel *Les Silences de Paris*) und die französische Okkupationszeit nach dem Krieg, deren unmittelbare autobiografische Erfahrung Camus in dem Reportage-Artikel „Images de l'Allemagne occupée“ verarbeitete. Beeindruckend erscheint vor allem Camus' Hörspielidee, in der dem „Lärm“ der Besatzer, ihrer offensiven und lautstarken Präsenz in Propagandamedien und im Raum der Öffentlichkeit, das – beredte – Schweigen der Franzosen, zumindest in ihrer Mehrheit, als eine Form des aktiven Widerstandes entgegengestellt wird.

Ein dritter Themenkreis des vorliegenden Dossiers betrifft die Problematik des transnationalen Feldes und seiner heuristischen Anwendbarkeit auf die deutsch-französischen Beziehungen der Kriegs- und Nachkriegszeit. Rainer Hudemann (Saarbrücken) stellt in seinem Beitrag die These auf, dass die deutsch-französische Kommunikation und Kooperation im 20. Jahrhundert stets in einem Spannungsverhältnis von belastenden und konstruktiv-voranweisenden Faktoren gestanden hat. Er zeigt, dass ein solches Spannungsverhältnis auch dann, wenn es unter besonders konfliktreichen Bedingungen begann, langfristig konstruktive strukturelle Wirkungen zeitigen konnte, während andererseits auch scheinbar unproblematische Zeiten nur selten frei von grundlegenden Konflikten waren. Ausgehend von den konkreten Situationen der französischen Besatzungen in Deutschland nach den beiden Weltkriegen, macht er den Versuch einer typologisierenden Strukturierung dieses ‚interkulturellen Feldes‘. Der Beitrag von Joseph Jurt (Freiburg) geht von einer differenzierten Auseinandersetzung mit den Kategorien ‚Nationalliteratur‘, ‚Kulturtransfer‘ und ‚kulturelles Feld‘ und den hiermit verbundenen theoretischen Ansätzen aus und zeigt in der Folge auf, warum sich insbesondere in der unmittelbaren Nachkriegszeit angesichts intensiven Literatur- und Kulturtransfers vor allem von Frankreich nach Deutschland von der Herausbildung eines gemeinsamen binationalen, deutsch-französischen Feldes sprechen lässt. Dies gelte besonders, so Jurt, für den Bereich der Literatur, in dem eine Fülle neuer Übersetzungen, eine Vielzahl von Vortragsreisen französischer Schriftsteller und Intellektueller, die auf ein geradezu überwältigendes Publikumsinteresse stießen, zahlreiche Aufführungen französischer Theaterstücke sowie neue Kulturzeitschriften mit zum Teil hoher Auflage in den Jahren 1945–48 eine erstaunliche und bisher nur in Grundzügen untersuchte Intensivierung des Kulturaustauschs belegen. Patricia Oster (Saarbrücken) fragt in ihrem Beitrag nach der Rolle der Zeitschrift für die Konstitution eines ‚transnationalen‘ kulturellen Feldes. Dabei lenkt sie den Blick auf die Archäologie eines kulturellen Diskurses, der Weichen gestellt hat. Sie verfolgt die Dynamik des deutsch-französischen Dialogs in der Zeit von 1946 bis 1951 am Beispiel der Zeitschrift *Lancelot*, einem zentralen Organ französischer Kultur- und Besatzungspolitik. *Lancelot – der Bote aus Frankreich* führt die Deutschen an einen französisch definierten Kulturbegriff heran, um ihnen in einem ritterlichen *pacte de géné-*

rosité neue Sinnbezüge zu vermitteln. Es kann gezeigt werden, wie sich innerhalb der verschiedenen Beiträge ein ‚transnationales‘ kulturelles Feld aus französischer Perspektive konstituiert. In der Konfrontation mit der deutschen Zeitschrift *Die Wandlung* wird die Differenz zwischen einer deutschen europäischen Perspektive und der französischen Kulturpolitik in Deutschland sinnfällig. Fritz Nies (Düsseldorf) beleuchtet anhand eines Corpus von knapp 20 Romanen sowie des Essays *L’Ame des peuples* (1950) von André Siegfried die Herausbildung französischer Europavorstellungen und -konzeptionen im Kontext der unmittelbaren Nachkriegszeit und der Erfahrungen von Krieg und Okkupation. Als ein besonders eindrucksvolles Beispiel für die „gesellschaftsbildende Funktion der Literatur“⁵ erweist sich der ausführlich analysierte Roman *Siegfried* (1946) von Jean-Louis Curtis, in dessen Mittelpunkt die Auseinandersetzung zwischen dem französischen Offizier Jean Morel und dem ehemaligen deutschen Hitlerjungen und Kriegsgefangenen Kurt Hildebrandt steht. *Dorothee Röseberg* (Halle) zeigt anhand der vergleichenden Analyse ostdeutscher und westdeutscher Französischlehrbücher der 1950er Jahre die sehr unterschiedlichen Frankreichbilder in den beiden Teilen Deutschlands auf. Diese fußen, so die These der Verfasserin, auf sehr unterschiedlichen Formen transkultureller Erfahrungen, die im Fall Ostdeutschlands entscheidend von Exil und Emigration geprägt worden sind. Der Beitrag von *Dietmar Hüser* (Kassel) schließlich, in dessen Mittelpunkt die vergleichende Untersuchung von Amerikanisierungsprozessen in Deutschland und Frankreich in den 1950er und 1960er Jahren steht, zeigt die Notwendigkeit auf, die Problematik des transnationalen Feldes über den bilateralen Rahmen hinaus zu erweitern. Sein gleichermaßen interkulturelle und vergleichende Perspektiven verfolgender Ansatz beleuchtet, hinsichtlich des US-amerikanischen Kultur- und Medieneinflusses, insbesondere auf die Jugendkultur, gewisse deutsch-französische Parallelen, vor allem jedoch wesentliche Unterschiede zwischen Deutschland und Frankreich, die in erster Linie durch die Spezifika der politischen Kulturen zu erklären sind. Der von Hüser im Anschluss an Jürgen Osterhammel eingeführte Begriff der „Verflechtungsbilanz“⁶ lenkt den Blick auf eine fundamentale Problematik der Struktur von Kulturtransferprozessen, die nur in – seltenen – Ausnahmefällen von symmetrischen Austauschbeziehungen, sondern weit häufiger – wie etwa im Fall der deutsch-französischen Kulturbeziehungen im Bereich der Populärkultur und des Chansons – von grundlegenden Asymmetrien gekennzeichnet erscheinen.

⁵ Jauß, Hans Robert: Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft, in: Warning, Rainer (Hg.): *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*, München: Fink, 1975, S. 126–162, hier S. 149.

⁶ Osterhammel, Jürgen/Petersson, Niels P.: *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München: Beck, 2004, S. 22.

Literaturverzeichnis

- Cobb, Richard: *French and Germans, Germans and French. A Personal Interpretation of France under Two Occupations, 1914–1918/1940–1944*, Hanover, London: UP of New England, 1983 (Tauber Institute Series 2).
- Dirscherl, Klaus (Hg.): *Deutschland und Frankreich im Dialog*, Stuttgart: Steiner, 2001 (Zeitschrift für französische Sprache und Literatur, Beihefte, N. F. 29).
- Jauß, Hans Robert: Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft, in: Warning, Rainer (Hg.): *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*, München: Fink, 1975, S. 126–162.
- Jurt, Joseph/Renner, Rolf G. (Hg.): *Wahrnehmungsformen/Diskursformen: Deutschland und Frankreich. Wissenschaft, Medien, Kunst, Literatur*, Berlin: BWV, 2004 (Studien des Frankreich-Zentrums der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg 11).
- Lüsebrink, Hans-Jürgen/Riesz, János (Hg.): *Feindbild und Faszination. Vermittlerfiguren und Wahrnehmungsprozesse in den deutsch-französischen Kulturbeziehungen (1789–1983)*. Beiträge zum Kolloquium an der Universität Bayreuth, 19.–21. Mai 1983, Frankfurt/M. [u. a.]: Diesterweg, 1984 (Schule und Forschung, Neusprachliche Abteilung).
- Miard-Delacroix, Hélène/Hudemann, Rainer (Hg.): *Wandel und Integration. Deutsch-französische Annäherungen der fünfziger Jahre/Mutations et intégration. Les Rapprochements franco-allemands dans les années cinquante*, München: Oldenbourg, 2005.
- Nies, Fritz (Hg.): *Spiel ohne Grenzen? Zum deutsch-französischen Transfer in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, Tübingen: Narr, 2002.
- Osterhammel, Jürgen/Petersson, Niels P.: *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München: Beck, 2004.